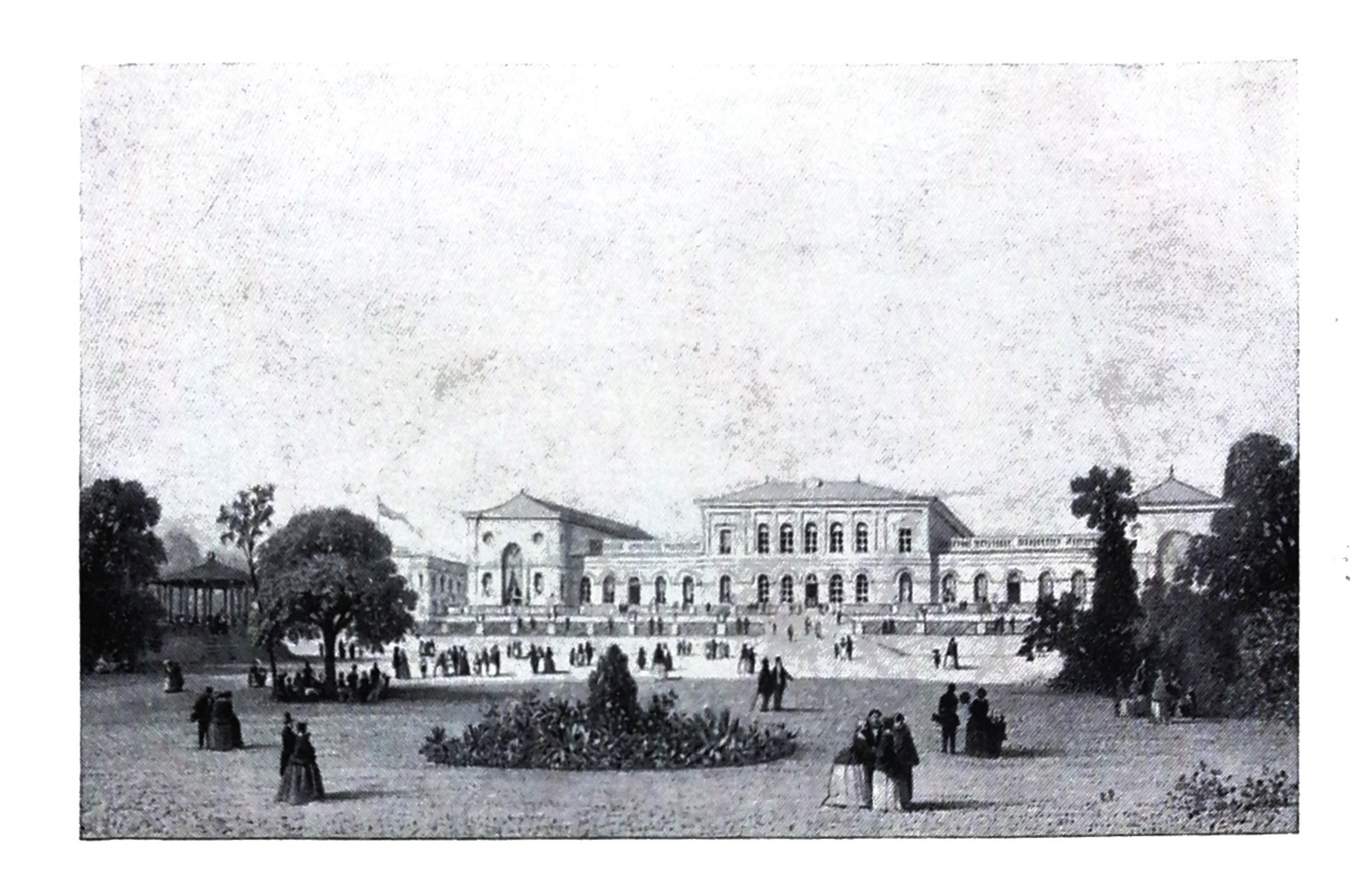


# Das Kurhaus

**DIE BRUNNEN / DAS KAISER-WILHELMS-BAD**

**IN BAD HOMBURG**



*Herausgegeben von der Kurverwaltung Bad Homburg*

# Das Kurhaus

**DIE BRUNNEN / DAS KAISER-WILHELMS-BAD**

**IN BAD HOMBURG**



Mit 4 Abbildungen

*Herausgegeben von der Kurverwaltung Bad Homburg*

# WIE DAS KURHAUS ENTSTAND

Die Entstehung des Planes zum Bau eines Kurhauses fällt in die Zeit um 1830, als man in Homburg, dem ehemals nur als Residenz der Landgrafen von Hessen-Homburg bekannten Städtchen, auf die Schätze aufmerksam geworden war, die die Natur hier in reichem Maße in den Heilbrunnen schenkte. Zwar waren die Quellen wegen ihres Salzgehaltes schon seit den Zeiten, als die Römer ihr Reich bis weit nach Norden ausgedehnt hatten und auch in den Taunuswäldern ihre Siedlungen und ihre Feste, das Römerkastell Saalburg, gebaut hatten, bekannt, wie es Ausgrabungen im heutigen Homburger Brunnenviertel bewiesen. Aber in der Hauptsache benutzte man die solhaltigen Quellen *zur Salzgewinnung,* und während die Römer wahrscheinlich auch Kenntnis von der Heilwirkung der Wässer hatten, wurde diese während fast zwei Jahrtausenden nicht mehr beachtet, sodaß fast bis in die Neuzeit die Wässer lediglich der Salzgewinnung dienten, die freilich nicht gewinnbringend war und im 18. Jahrhundert deshalb eingestellt wurde. Erst 1834 wurde durch den Medizinalrat *Dr. Trapp* der Elisabethenbrunnen als Heilbrunnen wieder entdeckt, und dieses Jahr war entscheidend für den

Anfang Homburgs als Heilbad, dessen Entwicklung nun von Jahr zu Jahr vorwärtsschritt und einen immer größeren Zustrom von Fremden brachte.

In diese Zeit reicht das Projekt für ein Homburger Kurhaus zurück, das von der landgräflichen Regierung als ein repräsentativer Bau für Homburg als Bad gedacht war. Da es der landgräflichen Regierung aber selbst an Mitteln zur Ausführung eines solchen Kurhauses ermangelte, versuchte sie, vermögende Leute dafür zu interessieren. 1836 machte der dem Frankfurter Bankhaus entstammende Karl von Rothschild aus Neapel dem Landgrafen von Hessen-Homburg ein Angebot zur Bereitstellung einer Summe von 150 000 fl, allerdings unter dem Vorbehalt „gewisser Bedingungen", die dem Geldgeber anscheinend für den neuen Badeort das Privileg der Errichtung des Glücksspiels vorbehalten sollten. Das Projekt aber scheiterte an den großen finanziellen Verlusten der Rothschilds durch die damaligen politischen Verhältnisse. Nach diesem Angebot fanden sich noch viele Bewerber, die freilich näheren Prüfungen auf eine aussichtsreiche Verwirklichung des Projektes nicht standhielten und sich zumeist als Glücksritter entpuppten. Auf ein erneutes Ausschreiben der landgräflichen Regierung 1838 meldeten sich endlich zwei Bewerber, welche die nötigen finanziellen Vorausetzungen zu bieten schienen. Es waren die Gebrüder *Louis und Francois Blanc* aus Paris, die als Inhaber einer Spielbank in der französischen Hauptstadt ein kleines Vermögen erworben hatten, bis sie sich nach der gesetzlichen Schließung aller Spielbanken in Frankreich nach einem Betätigungsfeld im Ausland umsehen mußten und in Homburg, welches landschaftliche Reize mit heilenden Quellen vereinte, ein solches gefunden zu haben glaubten. Schon 1840 kam ein Vertrag zwischen der landgräf-

lichen Regierung und den Brüdern Blanc zustande, in welchem sich diese zur Errichtung eines Kurhauses für mindestens 100 000 fl. verpflichteten. Da die Landgrafen an der Luisenstraße in dem sogenannten „Anhaltschen Grundstück“, das dem Fiskus gehörte, ein billiges Baugelände zur Verfügung hatten, wurde die Frage, ob das Kurhaus mit einem Badehaus vereint in die Nähe der Quellen oder nur als Gesellschaftshaus in die Stadt verlegt werden sollte, durch diesen Umstand für die Verlegung in die Stadt entschieden. An der Stelle, wo früher die Anhaltschen Häuser und wo heute das Kurhaus steht, wurde der Neubau sofort in Angriff genommen.
Wie schon angedeutet, hatten die Brüder Blanc sich keineswegs etwa aus Wohlwollen oder aus Idealismus zur Errichtung des Kurhauses verpflichtet; nein, ihr Hauptinteresse galt *der Errichtung einer Spielbank,* der das neue Kurhaus dienen sollte. Und das Spiel sollte für die Entwicklung Homburgs eine sehr große Rolle spielen!
*Bereits 1843 wurde das neue Kurhaus eingeweiht,* welches nach Plänen des bayrischen königlichen Baurats *Métivier,* eines damals berühmten Baumeisters, entstanden war und zunächst nur den Mittelbau des heutigen Kurhauses umfaßte. Trotz seines für heutige Begriffe bescheidenen Aussehens und Ausmaßes, welches sich auch bald als zu beschränkt erwies, galt das Kurhaus damals schon als eine Sehenswürdigkeit in Architektur und Ausstattung, die bald den Strom der Fremden, der nach Homburg floß, noch vergrößern sollte. Von außen bot sich damals das Kurhaus dem Beschauer als ein Gebäude von strengem und schmucklosem Äußeren dar, bestehend aus zwei niederen Seitenflügeln, einem etwas höheren Mittelbau und einem vorspringenden Peristyl, welches diesen fast zudeckte. Umso verschwenderischer aber war das Innere ausgestattet:

von prunkvoller Schönheit vor allem *der Spielsaal,* dessen Wände mit mausgrauer Seide, dessen Stühle mit Saffianleder bespannt waren. Ebenso prachtvoll zeigten sich die anderen Räume, der Prinzensaal mit der großartigen Landgrafenloge, der Kursaal und der reichverzierte Speisesaal. Die Vergoldungs- und Stuckarbeiten waren durch auswärtige Künstler ausgeführt, unter ihnen wird ein *Anton Conti* aus München genannt und als Stukkateure der Italiener *Axerio* und die Gebrüder *Viotti,* da es in Homburg keine solchen gab, während die übrigen Bauarbeiten im Sinne des Landgrafen von Homburger Handwerkern ausgeführt wurden.
Die prachtvolle Ausstattung verschlang selbst für die damalige Zeit Unsummen an Baukosten. Doch die trugen den Unternehmern bald reichen Zins, denn immer mehr häuften sich in den Fremdenlisten Homburgs die Namen hoher Aristokraten und reicher Leute, allerdings auch bekannter Abenteurer, aus aller Welt, die teils zur Erholung, teils zur Zerstreuung oder um ihr Glück beim Spiel zu machen, nach dem bis vor kurzem kaum bekannten Städtchen kamen. So mußte schon 1850 ein Plan zur Vergrößerung des Kurhauses genehmigt werden, der den Anbau zweier Seitenflügel vorsah, welche etwa in Front mit dem heutigen Haupteingang des Kurhauses in ihrer Giebelseite abschlossen und sich, begrenzt von der heutigen Ludwigstraße und dem Schwedenpfad, in den Kurgarten hinunterzogen. Diese Vergrößerung dürfte durch den Baumeister *Decloux der Aeltere* aus Paris bewerkstelligt worden sein. Doch schon nach wenigen Jahren, die ein weiteres Anwachsen des Zustroms an Fremden brachten, erwies sich auch diese Vergrößerung als ungenügend, und weiteren Vergrößerungsprojekten wurde ein großes Brandunglück, welches am 28. Oktober 1860 das Kurhaus zum größ-

ten Teil in Schutt und Asche legte, jäher Anlaß zur Verwirklichung.

Nun aber hatten die Einkünfte aus dem Bade- und Spielbetrieb einen Fonds geschaffen, aus welchem eine großzügige Erneuerung und Erweiterung des Kurhauses mühelos möglich war. Einer der berühmtesten Architekten seiner Zeit, *I. P. Cluysenaer* aus Brüssel, erhielt von Francois Blanc den Auftrag zur endgültigen Gestaltung des Kurhauses in seiner heutigen Form. Auch der Belgier hielt sich nicht bei Kleinlichem auf und schuf Umbaupläne großzügigster Art. Er verlängerte die beiden Seitenflügel bis zur Front der Luisenstraße. Im Ostflügel fand ein Theater, im Westflügel die sogenannte Präsidialwohnung ihre Aufnahme. An dem Umbau hatte der Homburger Baumeister, Prof. h. c. *Louis Jacobi,* großen Anteil, setzte er doch als Bauführer die Pläne Cluysenaers in Wirklichkeit um.

Vollkommen verändert ging das Kurhaus aus diesem Umbau hervor. Durch den Anbau einer Wandelhalle im Erdgeschoß war die früher zurückliegende Fassade des Kurhauses in gleiche Höhe mit seinem Hauptportal, das früher als Massiv heraustrat, gestellt worden. Durch große Fensteröffnungen in Form des römischen Rundbogens im Erdgeschoß blieb der arkadenartige Charakter der Wandelhalle gewahrt. Der Goldsaal im Westflügel und das Theater im Ostflügel bereichern das Kurhaus um Räume, die in der Pracht und Harmonie ihrer Ausstattung heute wie vor Jahrzehnten die Bewunderung des Beschauers finden. Wenn Zahlen ein Bild von dem Aufwand für Pracht und Luxus des Homburger Kurhauses vermitteln können, so wäre für Umbau, Erweiterung und Verschönerung des Gebäudes ein Kostenaufwand von rund zwei Millionen Mark neben den Erstbaukosten zu erwähnen.

# EIN GANG DURCH DAS KURHAUS

Zu der Zeit seiner Entstehung galt das Kurhaus mit Recht für das großartigste und eleganteste Gebäude seiner Art in ganz Europa. Auch heute noch bietet es sich dem Beschauer, der auf der Luisenstraße steht, in der massiven Breite seiner Front als ein Bau von architektonischer Schönheit und einer Würde, die in ihrer Behaglichkeit anziehend wirkt. Der im Stil der *französischen Neurenaissance* aufgeführte Bau aus rotem Sandstein zeigt eine vornehm repräsentative Fassade, die reich gegliedert und dennoch ohne Überladung ist. Der Bau hat eine Länge von 170 m und eine Tiefe von 81 m. Seine hervorragende Platzwirkung wird durch die einfache und geschmackvolle gärtnerische Anlage des Schmuckplatzes noch gehoben. Gleichsam einladend winkt das Kurhaus mit seinen beiden Seitenflügeln, die sich zu beiden Seiten wie Arme öffnen, welche einen Strom von Besuchern aufzufangen gewohnt sind.

Tritt man durch den Haupteingang des Kurhauses in sein Inneres, so gelangt man zunächst in die große *Wandelhalle,* die sich fast der ganzen Front des Kurhauses entlang zieht. Durch die Wahl der Fensteröffnungen in Form der römischen

Rundbogen zwischen Pfeilern und Halbsäulen wird dieser Halle der Charakter eines Arkadenraumes gewahrt. Ihr helles und freundliches, wie auch geräumiges Innere lädt in seiner Kühle im Sommer wie durch seine Wärme im Winter den Kurgast zum Verweilen ein. Im Winter wird dieser Raum, in welchem dann hohe Topfpflanzen und Palmen zwischen freundlich gedeckten Tischen stehen, gerne zur Veranstaltung allsonntäglicher Tanztees und kleiner Tanzfestlichkeiten benutzt, zu welchen eine Tanzkapelle spielt, sodaß sich hier das Bild eines vornehmen und gemütlichen Kaffees bietet. Von der Wandelhalle haben wir durch die eigentliche Vorhalle, in welcher interessante und beachtenswerte Bilder an Homburgs Glanzzeit vor dem Krieg mit Fürstenzusammenkünften und an die jährlichen Besuche König Edwards VII. als Prinz of Wales erinnern, Zutritt zu dem großen *Konzert- und Ballsaal.* Eine vornehme Einfachheit zeichnet diesen Saal aus, seine Säulen, Wände, Galerien und Fenster-Umrahmungen bestehen aus verschiedenfarbigem Marmor und Marmorstuck. Die schöne Kassettendecke verdient hier besondere Würdigung, dennoch zeigt sie sich nicht mehr in ihrem ursprünglichen Aussehen, denn sie mußte 1890 erneuert werden. Die figürliche Deckenmalerei, die Hauptgemälde in der Mitte, wurden ausgeführt von dem Frankfurter Maler *Grätz* und zeigen Motive nach Vorbildern der Antike. Die Dekorationsmalerei der einzelnen kleinen Kassetten, welche sich um die Hauptgemälde gruppieren und die Decke aufteilen, wurden von dem Homburger Dekorationsmaler *Lepper* ausgeführt. Jede der Kassetten trägt den Namen eines berühmten Komponisten in ihrem Feld und zeigt so den eigentlichen Charakter dieses Raumes als Konzertsaal an. Durch seine vorzügliche Akustik ist er besonders als Raum für Konzerte des Kur-

orchesters geeignet, welche dem Musikfreund in der Auswahl ihrer Kräfte und Werke aesthetischen Genuß und Freude bereiten. Während der Ballsaison finden hier größere Feste statt, bei welchen sich auf dem Parkett tanzfrohe Jugend zu den Klängen der Musik dreht. Doch auch zu ernsteren Zwekken, zu größeren wissenschaftlichen Tagungen oder zu Empfängen wird gerade der Homburger Kursaal gerne bevorzugt. Geht man nun durch die Wandelhalle wieder zurück nach dem rechten Flügel, so gelangt man in den prachtvollen *Spielsaal,* der sowohl in kulturhistorischer wie in architektonischer Hinsicht von ganz besonderem Reiz ist. Zur Zeit, als Homburg nicht allein wegen seiner Quellen berühmt war, sondern auch wegen seines Glücksspiels einen großen, freilich recht zweifelhaften Ruf hatte, versammelten sich hier Spieler aus aller Herren Länder oder — besser gesagt — die Herren vieler Länder, Fürsten, Aristokraten, freilich auch Glücksritter und Abenteurer, um die Spieltische mit dem Roulette oder dem „Trente et Quarante“, das mit phantastisch hohen Einsätzen gespielt wurde, die sich oft zwischen 20 000 bis 100 000 fl. bewegten. Hier versuchte auch der russische Schriftsteller *Dostojewski* sein Glück, freilich mit so wenig Erfolg, daß er seinen letzten Heller verspielte. In seinem Roman „Der Spieler“ schildert Dostojewski das damalige Milieu der Homburger Spielsäle, die von der russischen und französischen Aristokratie vorzüglich besucht wurden. Glanzvoll und verschwenderisch im Stil der belgischen Spätrenaissance wurde, wie heute noch ersichtlich, dieser Saal ausgestattet; die sämtlichen Malereien und prachtvollen Dekorationen stammen von den Meistern der berühmten *Brüsseler Malschule Brackmann und Cowes,* sowie von *Govaerts* und *van Bree.* Die schweren Goldlüster warfen ihren Kerzenschein in diese

Säle, die in aller Welt als feenhaft gepriesen wurden. Nachdem Homburg preußisch geworden war, wurde die lang umkämpfte Schließung der Homburger Spielbank durchgeführt. Am 31. Dezember 1872 rollte hier zum letzten Mal nach einer sehr günstigen Spielsaison die Kugel. Interessant ist vielleicht der Hinweis darauf, daß das spätere Eldorado der Spieler, Monte Carlo, welches ebenfalls von den Brüdern Blanc — sozusagen von Homburg aus — gegründet wurde, seine Glanzzeit erst begann, als Homburgs Spielbank schloß. — Zu dem Spielsaal gehört der *Goldsaal,* welcher sich im Halbbogen an diesen anbaut. Er führt seinen Namen von den überreichen echten Vergoldungen, welche den einheitlich blendenden Schmuck des Saales bilden. Die ganze innere, prunkvolle und dennoch geschmackvolle, weil echte Ausstattung wurde ebenfalls von den genannten Malern geschaffen, sie ist in hellen Farbtönen von schöner Zusammenwirkung gehalten. Hier finden, wie auch im Spielsaal, heute im Sommer die großen Tanzveranstaltungen statt. Daneben erfährt die schöne Eigenart des Goldsaales eine würdige Betonung durch die im Sommer hier regelmäßig stattfindenden Kammermusikabende bei Kerzenschein, bei welchen die Musiker Kostüme im Stil des Rokoko oder der friderizianischen Zeit tragen. Ein solches Konzert, bei welchem Raum und Klang zu stilvoller Einheit verschmelzen, bietet nicht nur dem Ohr, sondern auch dem Auge etwas und wird zu einem festlichen Erlebnis.

Schreitet man nun wieder zurück, so gelangt man an dem bereits schon gesehenen Konzertsaal vorbei nach dem großen *Speisesaal,* der früher mit Darstellungen exotischer Tiere und Pflanzen bemalt war und deshalb auch der *Japanische Saal* hieß. Die Malereien blieben uns leider nicht erhalten, da sie später in einer weniger kunstsinnigen Zeit übertüncht wur-

den. Hier fand um 1 und um 5 Uhr die große Table d'hôte für 250 Personen statt, die ihren Ruf durch die ausgesuchte Zubereitung ihrer Speisen durch die Geschicklichkeit berühmtester Pariser Gastronomen hatte und aus Nah und Fern die Gäste herbeizog, die diese Genüsse zu schätzen wußten.
Neben diesem Saal liegt der *Lesesaal,* welcher heute wie früher dem Gast in zahlreichen in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften Unterrichtung über das Geschehen in der Welt werden läßt oder für Unterhaltung sorgt. Das *Blaue Sälchen* nebenan wird heute als Restauration benutzt, in der man angenehm mit dem herrlichen Ausblick durch die weiten Fenster auf Kurgarten und Kurpark sitzen kann. Wenn die Homburger Kurhaus-Restauration auch nicht mehr wie früher aus begreiflichen Gründen zu den ersten fünf Restaurationen der Welt zählen kann und will, so trägt sie doch in zeitgemäßer Bewirtung den verschiedensten Ansprüchen Rechnung.
Es hieße, kein vollständiges Bild von dem Homburger Kurhaus gewonnen zu haben, wenn man sich nicht den einmaligen und wegen seiner Schönheit oft gerühmten *Ausblick von seiner Terrasse* ansehen wollte, auf welche wir aus dem Ballsaal treten. Über den Kurgarten mit seinen gepflegten gärtnerischen Anlagen, die den Rahmen für die stimmungsvollen und beliebten Sommernachtsfeste mit Ballett auf dem Rasen, reicher Illumination und sprühendem Feuerwerk heute noch ebenso wie früher abgeben, schweift der Blick über den Kurpark mit seinem schönen Weiher und der davor liegenden Springfontäne zu den Hängen des Hardtwaldes: ein Bild von größtem und einmaligem landschaftlichen Reiz, das den Beschauer immer aufs Neue wieder ergreift und entzückt. Auf der Terrasse finden im Sommer alltäglich die beliebten Tanz-

tees oder kleineren Unterhaltungskonzerte statt, während in der Konzertmuschel unten im Garten das große Kurorchester spielt. Abends bietet sich in den vornehmen und dezenten Kasino-Räumen Gelegenheit zur Zerstreuung bei Tanz, Musik und angenehmer Plauderei.

Im oberen Stockwerk des Kurhauses befindet sich noch eine Flucht kleinerer *Gesellschaftssäle mit dem Prinzensaal,* die alle mit bedeutendem Aufwand und im französischen Geschmack des 17. und 18. Jahrhunderts ausgestattet und ebenfalls von den belgischen Malern Govaerts und Brackmann dekoriert sind. Sie dienten früher zu Privatbällen und Veranstaltungen des exclusiven Kurpublikums und werden heute noch mit Vorliebe für Ausstellungszwecke verwendet, ebenso bieten sie Tagungen einen würdigen und gefälligen Rahmen.

Wendet man sich dem rechten Flügel des Kurhauses zu, so gelangt man nach dem entzückenden, kleinen *Kurhaustheater.* Es wurde einst im Stil des Rokoko in verschwenderischer Pracht und dennoch mit feinem Geschmack ausgestattet und ist ein Schmuckstück des Homburger Kurhauses. Es ist nach dem Kurhausbrand im Jahre 1860 errichtet worden und konnte im November 1863 mit der Oper „La fée de Hombourg" eröffnet werden. Das Theater hat die glänzendsten Zeiten Homburger Kurlebens erlebt und sah alle damaligen Berühmtheiten an Schauspielern und Sängern aus aller Welt fortwährend zu Gast. Auf seiner Bühne stand im Höhepunkt ihres Ruhmes die spanische Diva *Adeline Patti* neben den berühmtesten Bühnengrößen jener Zeit, der *Trebelli* und *Artôt* und einem *Corsi* und *Nicolini,* deren Namen noch heute den Freunden und Kennern des Theaters Begriffe größter Schauspielkunst sind. In seinen Fauteuils saßen fürstliche Gäste, einer seiner höchsten Glanztage aber war der 21. Sep-

tember 1883, als sich hier unter dem greisen Kaiser Wilhelm I. *ein Parterre von Königen* versammelte. Heute wird die Tradition des Homburger Kurtheaters mit Gastspielen berühmter Künstler und Tanzgruppen im Sommer und mit den regelmäßigen Aufführungen des Hanauer Stadttheaters im Winter bewahrt. Noch heute wie früher dient dieses Theater den Freunden der Bühne zur Freude, das den Aufführungen durch seine warme und harmonische Räumlichkeit eine intime, gesellschaftliche Note gibt.

Ein berühmter Gast Homburgs, *Varnhagen von Ense,* sagte einmal von dem Homburger Kurhaus, daß *„alles zeigt, daß man in der Mitte altgegründeter und stets neu belebter Kultur ist".* Wer die Räume des Kurhauses durchschritt, wird auch für unsere Zeit die Berechtigung dieser Worte nicht leugnen können. Wenngleich auch die Ausgestaltung des Homburger Kurhauses in Gegensatz zu den Bauformen der Gegenwart steht, so zeugt sie doch von der Prachtliebe einer Zeit, die Prunk mit feinem Geschmack vereinte. Wenn sich auch der Geschmack gewandelt hat, so gibt die Echtheit der Pracht, welche nirgends — wie in späteren Bauwerken oft — nur Schein und billige Nachahmung in Stuck und Gips ist, ihre Berechtigung und dem Bauwerk seinen Wert als Kulturdenkmal. Die Kurverwaltung verwahrte sich mit Recht gegen eine vielleicht zeitnähere, doch vieles Wertvolle zerstörende sogenannte „Modernisierung" und „Renovierung" der Haupträume und sorgte dafür, daß das Homburger Kurhaus unter Denkmalsschutz gestellt wurde und auch fernerhin dem kunstsinnigen, verständnisvollen Besucher Homburgs sich in seinen Reizen bietet. *Das Homburger Kurhaus ist Ausdruck und Repräsentant einer Tradition,* die selbst die Gegenwart noch bestimmt!

Zum Abschluß der Schilderung des Kurhauses muß noch einer

Räumlichkeit gedacht werden, die zwar nicht auf ein historisches Alter zurückblicken kann, aber dennoch eine schöne Bereicherung der Kurhausräume in jüngster Zeit darstellt. Es ist der *Bierkeller,* der im Jahre 1935 erst eingerichtet und schon zu einer Sehenswürdigkeit Homburgs geworden ist. In ihm ist eine Gaststätte geschaffen worden, die den Vorzug reizvollster Eigenart besitzt. 3 mächtige Kellergewölbe teilen den Raum in gemütliche Stübchen ab, von denen jedes durch eine charakteristische Wandbemalung des Münchner Malers *Gisbert Palmié* seine eigene Note erhält. Da ist zuerst *die Homburger und Soldatenstube,* die in anmutigen Wandmalereien von zarter, fast pastellartiger Farbgebung den Prinzen von Homburg als Helden von Fehrbellin und Städtebauer, sowie lustige Szenen aus dem Soldatenleben zeigt. Die bunt bemalten Glasfensterchen geben den Durchblick frei in die nächste, *die Münchner und Oberbayrische Stube* mit Münchner Wahrzeichen und hübschen ländlichen Szenen aus Bayern auf den Wandbildern. Auch in der *Fischerstube* deutet die Wandmalerei den Namen der Stube an, wozu noch die hübsche Täfelung der Rückwand in echt Delfter Fliesen, sowie die Schiffslaterne als Deckenbeleuchtung und das schöne Zinngeschirr auf dem Wandbord schmückend hinzutritt. In der *Frankfurter Stube* findet sich noch ein Kolleg, so recht geschaffen zu traulichen Zusammenkünften und kleineren Familienfestlichkeiten, für die man sich keinen schöneren und gemütlicheren Raum denken könnte. Die Malerei zeigt hier eine Szene der berühmten Frankfurter Römerberg-Festspiele und links eine Ansicht der alten Krönungsstadt aus dem 16. Jahrhundert, die Rückwand dagegen einen alten Stadtplan. Zu beiden Seiten des Eingangs ist mit einem Porträt und einem seiner Verse des größten Sohnes Frankfurts, Johann Wolf-

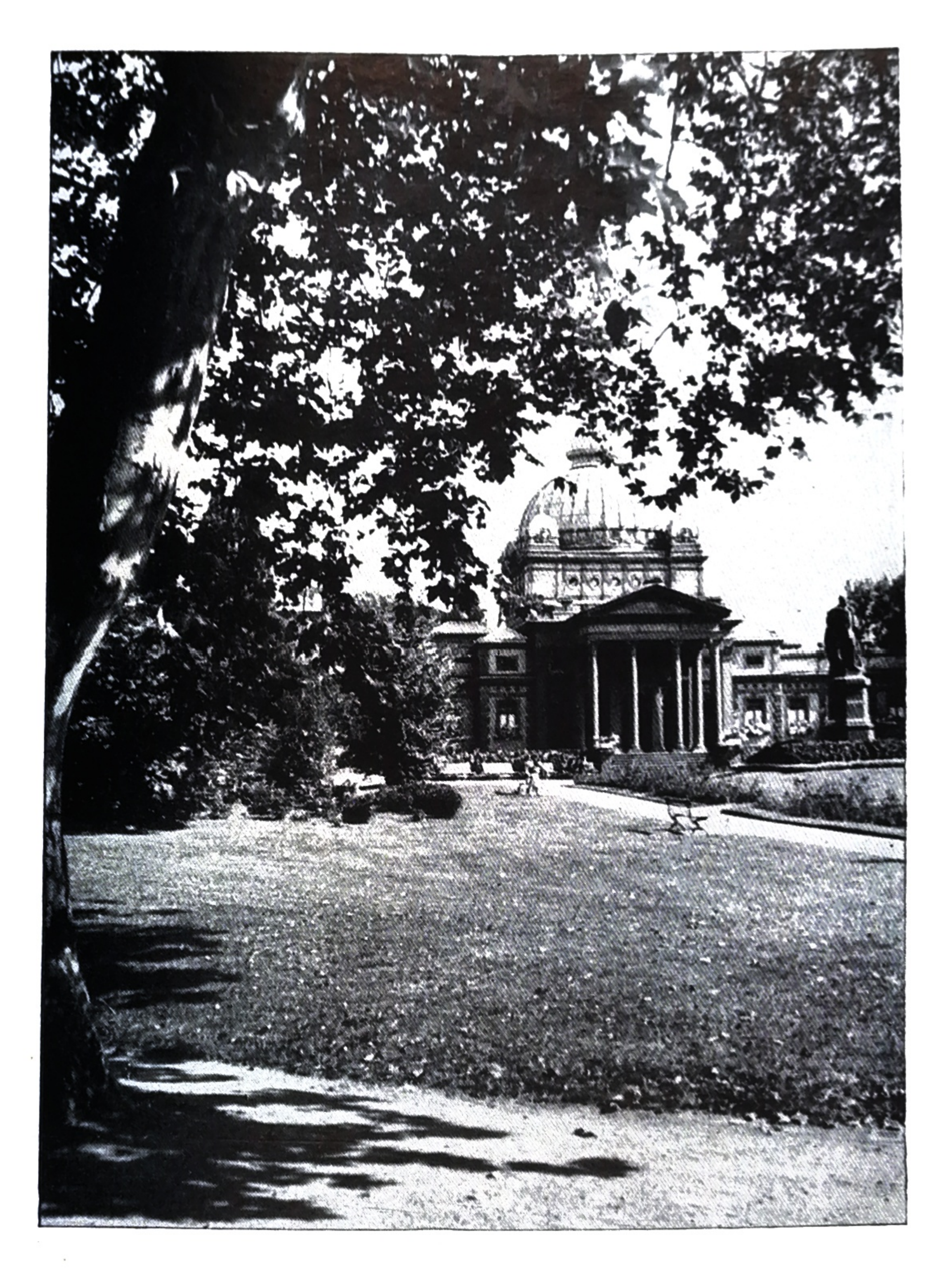
gangs von Goethe, gedacht. — So findet sich hier jeder einzelne Raum in seiner Eigenart mit den andern zu einer modernen und doch stilvollen und gemütlichen Gaststätte zusammen. Der Fremde kann sich hier von einem gewiß nicht anstrengungslosen Gang durch das Kurhaus bei kühlem Bier und gepflegter Küche erholen und einer Besichtigung des Kurhauses hier im Keller einen harmonischen Abschluß geben!



*Ausschnitt aus dem historischen Spielsaal des Kurhauses.*



*Kammermusikabend im Goldsaal des Kurhauses.*



*Das Kaiser Wilhelms-Bad im Kurpark.*



*Der Elisabethenbrunnen,
die Hauptquelle
des Heilbades für Magen
und Darm.*

# DIE HOMBURGER BRUNNEN

## ALLGEMEINES:

Funde und Ausgrabungen im Brunnengebiet, die sich im Saalburgmuseum befinden, zeigen, daß die Homburger Quellen zum Teil den Römern schon bekannt waren. Mauerreste hinter dem Ludwigsbrunnen lassen auf ein römisches Wirtschaftsgebäude (etwa aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.) schließen, das mit der Salzgewinnung in Verbindung stand. Es ist möglich, daß den Römern auch schon die Heilwirkung des Homburger Wassers bekannt war, doch wurde es wohl in der Hauptsache zur Salzgewinnung benutzt. Aus alter Zeit stammen der Obere (Ludwigs-), Mittlere (Kaiser-) und Untere (Elisabethen-) Brunnen. Auch aus Urkunden des 8. und 9. Jahrhunderts, wie auch aus Lehensurkunden des Mittelalters, ist ersichtlich, daß die Quellen im „Salzgrund“ der Salzbereitung dienten. Der „Salzborn“ und heutige Kaiserbrunnen wurde 1531 in Holz gefaßt und mit einer Vorrichtung zum Heben des Wassers zur Salzbereitung versehen. So waren die Salzquellen in ziemlichen Stand gebracht, als sie durch den 30-jährigen Krieg wieder, wie eine Urkunde sagt, „in völligen Abgang gerieten“. Erst Friedrich II. mit dem silbernen Bein,

bekannt als „Prinz von Homburg", ließ von 1680—87 nach den damals modernsten Grundsätzen Salinen und die erforderlichen Nebenanlagen zur Salzgewinnung errichten, nachdem ein ähnlicher Versuch, bei dem 1660 der heutige „Kaiserbrunnen" zum selben Zweck gefaßt worden war, scheiterte und das Unternehmen 1664 wieder eingegangen war. Von der Heilwirkung der Brunnen nahm man damals allerdings noch keine Kenntnis. Indessen verschafften die Salinen und Gradierwerke dem Amt Homburg hohe Einnahmen, bis nach 1695 mangels fachmännischer Leitung ein Verfall der Salzsode begann, die schließlich nach jahrelangem Stilliegen zum Abriß der Gradierwerke führte, die 1739 oder 1740 an Nauheim versteigert wurden und dort als die „Homburger Bäue" noch bis 1881 benutzt wurden. In der Folgezeit gerieten die Quellen wieder in Vergessenheit, spätere Projekte zur Wiedererrichtung eines Salzwerkes scheiterten an den Schwierigkeiten der Holzbeschaffung und der Kostenfrage. In einem Gutachten, das der landgräfliche Verwaltungsbeamte von Sinclair in diesem Zusammenhang 1799 verfaßte, schlägt dieser erstmalig eine Neufassung des heutigen Elisabethenbrunnens als *Gesundbrunnen* vor. Erst 10 Jahre später aber hat ein Zufall die Veranlassung gegeben, sich der wertvollen Salzquellen wieder anzunehmen, als 2 Knaben beim Baden den Salzbrunnen (heute Ludwigsbrunnen) wieder entdeckten. Landgraf Friedrich Ludwig stellte in der Absicht, die Salzgewinnung wieder aufzunehmen, Mittel zur Fassung bereit. Da man die Bedeutung des Brunnens nun aber als einer „Quelle mit einem angenehm schmeckenden Säuerling von geringem Mineralgehalt und reich an Kohlensäure" erkannte, hatte man anstelle einer Quelle zur Salzherstellung erstmalig einen rechtzeitig erkannten wirklichen *Trinkbrunnen*, sodaß

man den ersten Gebrauch Homburger Quellen zu Heilzwecken, wenn auch nur für *einen* Brunnen, auf das Jahr 1809/10 ansetzen muß. Der Sauerbrunnen wurde nun in Krügen abgefüllt zum Versand gebracht, die bald Beliebtheit und rege Abnahme fanden. wodurch die Homburger Mineralquellen weithin bekannt wurden. Beim Rückzug von Rußland lagen im „Schützenhaus", das als Lazarett diente, französische Offiziere, die die Homburger Wasser zum ersten Mal zu Badezwecken benutzt haben, welche von ihren Aerzten mit der Erklärung verordnet worden seien, daß die Homburger Quellen noch in manchen Krankheiten Hilfe leisten könnten, wo nichts mehr helfen wollte. 1828 errichten Homburger Gasthäuser zum Gebrauch der ersten „Kurgäste" Salzwasserbäder in ihren Häusern, der Anfang zum Heilbad war gemacht. Die neue Epoche eines wahren Badeortes begann für Homburg aber erst mit *der Wiederentdeckung des Elisabethenbrunnens* 1834 durch den *Geh. Medizinalrat Dr. Trapp,* den Homburg später als den eigentlichen Begründer des Heilbades mit dem Ehrenbürgerbrief ehrte. 1835 wurde der Elisabethenbrunnen zuerst zum „kurmäßigen Gebrauch" durch Dr. Trapp empfohlen. Der berühmte Chemiker Justus *von Liebig* in Gießen analysierte den Brunnen und erklärte: „Es möchte wohl in Deutschland schwer sein, ein Mineralwasser zu finden, welches gleichen Reichtum wirksamer Bestandteile mit dem Homburger Mineralwasser darzubieten vermöchte!" 1835/37 wurde der Brunnen neu gefaßt und zu Ehren der Landgräfin Elisabeth, einer englischen Prinzessin, Elisabethenbrunnen genannt. Trapps Verdienst war es nun weiterhin, den Brunnen als Heilfaktor in die Balneologie einzuführen und für ihn mit Wort und Schrift zu werben. Heilerfolge taten das Übrige und ließen aus der ganzen Welt Heilung-

suchende nach Homburg kommen und hier Genesung finden. Eine einheitliche fachmännische Betreuung der Quellen gab es seit 1855, wobei es sich vor allem um die dauernde Aufsicht der Brunnen, genaue Beobachtung der Wasserbewegung wie Andrang und Zusammensetzung des Wassers, Instandhaltung und Änderung der Fassungen und Neubohrungen handelte.

## DIE HOMBURGER BRUNNEN:

Heute besitzt Bad Homburg 7 Quellen für Trinkkuren und außerdem 4 Quellen für Badezwecke. Aus alter Zeit stammen der Ludwigs-, der Kaiser- und der Elisabethenbrunnen. Hierzu wurden in der Spielzeit neu erbohrt: der Stahl-, Louisen-, Landgrafen- und Augusta-Viktoria-Brunnen.

Die *Trinkquellen* sind folgende:

### *1. Der Elisabethenbrunnen.*

Schon in alter Zeit bekannt, neuentdeckt durch Geh. Medizinalrat Trapp 1834, benannt nach der Landgräfin Elisabeth, einer englischen Prinzessin, 1871 durch Baurat Louis Jacobi architektonisch ausgeschmückt, gefaßt 1835 und 36, neugefaßt 1912 durch Prof. Steiner-Prag und 1917 in seinen heutigen Zustand versetzt und nebst dem dahinterliegenden Tempel durch den Bildhauer Damann neugestaltet. Sein Wasser ist wegen seines Reichtums heilwirksamer Bestandteile weltberühmt und schenkt bei Magen-, Darm- und Stoffwechsel-Krankheiten Heilung. Er kommt aus Querschürfungen in 8 m Tiefe. Die Temperatur beträgt 10,6° C. Er ist eine kohlensäurereiche

Kochsalzquelle (Kochsalzsäuerling) mit starkem Chlorcalciumgehalt. Die wichtigsten Bestandteile sind: Kochsalz (Chlornatrium) 0,8% und Chlorcalcium, sowie Kohlensäure. Er ist der Homburger Hauptbrunnen.

Die Inschrift des Brunnentempels hat in freier Übersetzung etwa folgenden Sinn:

„Die Quelle bringt dem Kranken Linderung
Und die Musik lenkt seinen Sinn auf edles Tun
Und bildet seinen Geist."

2. *Der Landgrafenbrunnen.*

Erbohrt im Jahre 1899, geschmückt mit einer Skulptur des Bildhauers Aussmann. Kommt aus 150 m Tiefe, Temperatur 9° C. Kohlensäurereiche Kochsalzquelle. Hauptbestandteile: Kochsalz 0,9%, Chlorcalcium, doppeltkohlensaures Magnesium und Kohlensäure.

3. *Augusta-Viktoria-Brunnen.*

Erbohrt im Jahre 1906. Die Tiefe beträgt 52 m, Temperatur 9° C. Eine der stärksten unter den in Deutschland vorkommenden Calciumquellen. Hauptbestandteile: Kochsalz 0,5%, doppeltkohlensaure Magnesia und Kohlensäure. Der Rundtempel, der den Brunnen überbaut, wurde nach einer Skizze Kaiser Wilhelms II. durch Baurat H. Jacobi 1911 ausgeführt.

4. *Der Stahlbrunnen.*

Erbohrt 1841 in einer Tiefe von 58,54 m. Temperatur 11° C. Eine Neufassung erfolgte 1856 und 1867, bei letzterer Neuanalyse durch Prof. Fresenius 1872. Hauptbestandteile: Eisenoxydul, Schwefel, Kochsalz und Kohlensäure.

### 5. Der Kaiserbrunnen.

Der älteste Homburger Brunnen, der schon den Römern bekannt war, 1841 neu erbohrt. Im Jahre 1868 erhielt er seine jetzige Fassung. Er wurde durch Justus von Liebig „Kaiserbrunnen“ benannt. Seine Gesamttiefe beträgt 190,63 m, Temperatur 11° C. Einer der kohlensäurereichsten Brunnen in Deutschland. Hauptbestandteile: Kochsalz 0,7%, doppeltkohlensaurer Kalk und Kohlensäure.

### 6. Der Ludwigsbrunnen.

Ist schon seit alters bekannt und zur Salzgewinnung dienlich gewesen, wurde 1683 gefaßt, bis er nach der Abtragung der Salinen verschüttet wurde und in Vergessenheit geriet. Wurde 1809 durch Zufall von 2 Knaben beim Baden wieder entdeckt und als erster der Homburger Quellen als „Sauerbrunnen“ zu Trinkzwecken versandt. 1835 wurde der Brunnen neugefaßt, seine jetzige Gestalt erhielt er 1871. In früherer Zeit war der Ludwigsbrunnen ein sehr launischer Geselle, da er öfter hochsprudelte, bald alles überschwemmte, dann wieder eine Zeitlang verschwand und seinen Salzgehalt änderte. Diesen Störungen ist jetzt durch die Anlage eines Kanals, der den Zufluß regelt, ein Ende bereitet worden. Seine Tiefe beträgt 42 m, Temperatur ca. 12° C. Hauptbestandteile: Kochsalz 0,7%, doppeltkohlensaurer Kalk und Kohlensäure.

### 7. Der Louisenbrunnen.

Erbohrt 1856. Bohrtiefe 86,45 m, gefaßt bei 28 m Tiefe, 1868. Temperatur 11° C. Ursprünglich hieß der Brunnen „Die Schwefelquelle“ und wurde später nach der Gemahlin des Landgrafen Gustav von Hessen-Homburg, Louise, in „Louisenbrunnen“ umgetauft. Hauptbestandteile: doppeltkohlensau-

res Eisenoxydul, Schwefel- und Kohlensäure. Sein Kochsalzgehalt beträgt 0,3%. Er hat somit den geringsten Kochsalzgehalt unter den Homburger Quellen.

*Quellen für Badezwecke.*

Außer den genannten Brunnen besitzt Homburg noch 4 Bohrungen: Solsprudel (an der Molkenanstalt), Bohrungen J und S, sowie den nach dem Kurgast Homburgs, König Chulalongkorn von Siam, benannten Quell Chulalongkorn, die für Badezwecke dem Kaiser Wilhelms-Bad zugeleitet sind. Eine weitere Zuleitung nach dem Seedammbad fängt eine Tertiärquelle (Tiefbohrung ca. 900 m) mit einer Temperatur von 22 Grad C. ebenfalls für Badezwecke auf.

# DAS KAISER WILHELMS-BAD

Neben den heilkräftigen Quellen stehen in Bad Homburg, dem deutschen Heilbad für Magen und Darm, dem Kurgast eine Vielfalt von heilenden Mineralbädern und sonstigen Kurmitteln zur Verfügung. Wer vom Kurhaus kommend den schönen Homburger Kurpark durchschreitet und nach den Quellen geht, der sieht beim Eintritt in das Brunnenviertel zur linken Seite der Brunnenallee etwas zurückgelagert in das Grün des Kurparks die breite Front eines kuppelüberwölbten Monumentalbaues. Es ist das große Badehaus, das *Kaiser Wilhelms-Bad,* welches im Sommer der Verabreichung von Bädern und anderen Kurformen dient, während im Winter das Kurhaus-Bad, welches neben dem Kurhaus liegt, dafür zur Verfügung steht. Das Kaiser Wilhelms-Bad wurde *in den Jahren 1887—1890 unter dem Protektorat Kaiser Wilhelms I. erbaut,* dessen Standbild vor dem Hause steht. Der Bau wurde unter der Leitung von *Geh. Baurat Louis Jacobi* ausgeführt, einem Homburger Baumeister, dessen Name besonders durch die Wiedererrichtung des Römerkastells Saalburg im Auftrage Kaiser Wilhelms II. bekannt geworden ist. Bei der Betrachtung der Architektur des Kaiser Wilhelms-Bades gewinnt man den Eindruck, daß es dem Baumeister

hier nicht allein auf die Zweckmäßigkeit des Baues ankam, sondern auch auf eine Gestaltung, die das Haus in würdiger und monumentaler Formgebung seinem Sinn gemäß auch äußerlich als *einen Tempel der Gesundheit* kennzeichnet. So zeigt der Bau neben seiner architektonischen Schönheit eine tiefere Symbolik, die dem Betrachter und Besucher schon von außen den Willen und die Kraft zur Genesung geben soll, welche der Gebrauch der Bäder, die es in seinem Innern bereithält, schenkt.

An der Frontansicht des Gebäudes erkennt man schon die Gliederung in mehrere Teile: den Kuppelbau, das langgestreckte Vorderhaus und die seitlich rückwärts liegenden langen Gebäudeteile.

Durch das schöne, säulengeschmückte Portal tritt man in den Kuppelbau. Gedämpft fällt das Licht aus der farbigen Glaskuppel in diesen Raum, der als *Empfangs- und Warteraum* dient. Der in freundlichen, hellen Tönen gehaltene Raum und die tiefen Klubsessel, in welchen man bequem sitzen und bei der Lektüre der hier ausliegenden Zeitschriften den Beginn des Bades erwarten kann, verbreiten höchste Gemütlichkeit. Auch die Kassen befinden sich hier, von denen, wie wir gleich sehen, die genaue Überwachung aller Abteilungen des Badehauses möglich ist.

Durch das Vestibül zieht sich der *Frontkorridor* in einer Länge von 66 m, zur Rechten des Kuppelraumes beginnt in ihm die Frauen-, zur Linken die Herren-Abteilung. An dem Flurgang liegen die *Ruheräume,* die den Gästen nach Benutzung der Bäder zum Ausruhen zur Verfügung stehen. Der Frontkorridor endet in beiden Seiten in den rechtwinklig angebauten *Flügelbauten,* in welchen sich die *Kabinen für Kohlensäurebäder* aller Art befinden. Auch die Kabinen

geben in ihrer freundlichen und modernen Ausstattung, dem warmen Innenanstrich, den blinkenden Metallkranen und Hähnen und Duschen, der blitzend-weißen Wäsche auf dem bequemen Ruhebett und den geräumigen Metall-Badewannen den Eindruck sorgfältigster Einrichtung und Pflege. Die Zellen sind mit *Durano-Metallwannen* ausgestattet, die schon seit der Erbauung des Badehauses im Jahre 1890 im Gebrauch sind und sich gegen das kohlensäurereiche Homburger Kochsalzwasser als gefeit erwiesen haben. Es wird hier nach dem *Schwarz'schen Erwärmungssystem* verfahren, d. h. die Wannen besitzen Doppelböden, die durch Dampfzuleitung unterhalb des Messingbodens erwärmt werden. Das kalte, kochsalzreiche Mineralwasser kommt direkt aus der Quelle mit einer Temperatur von 10—12° C. in die Wanne und wird dort vor den Augen des Patienten durch die Bodenerwärmung auf die vom Arzt vorgeschriebene Temperatur gebracht. Auf dem Wege von der Quelle bis zur Wanne kann also kein Kohlensäureverlust durch vorherige Erwärmung stattfinden.

Zu unterscheiden sind folgende Arten von natürlichen Mineralbädern:

*Kohlensäure-Sprudelbäder* mit dem vollen Kohlensäuregehalt.

*Sole-Bäder:* Mineralbäder, die sämtliche mineralischen Bestandteile des Heilwassers enthalten, nur von Kohlensäure befreit sind, indem das Wasser vorher Kaskaden überlaufen hat.

*H-Bäder:* Bäder, bei denen die Wanne zur Hälfte mit Solewasser und zur andern Hälfte mit Kohlensäure-Sprudelwasser gefüllt wird.

*D-Bäder:* Bäder, die zwei Drittel Sole und ein Drittel Kohlensäure-Sprudelwasser enthalten.

Am Ende der Abteilung befindet sich die *Hydrotherapie,* die individualisierte *Wasserkuren-Behandlungsabteilung,* mit folgenden Apparaten:

*Schottische Dusche,* die es ermöglicht, abwechselnd auf verschiedene Art: fächer-, strahlen- oder duschenförmig den Badegast zu behandeln.

*Kapellen-Dusche:* Ebenfalls eine Wechseldusche, die abteilungsweise nadelartig den Körper in verschiedener Höhe mit Wasser bestrahlt.

*Strahlen- oder Stacheldusche:* Eine Art Massagedusche.

*Sitz-Duschen,* die als Rücken-, Strahl- oder Hämorrhoidenduschen wechselbar benutzt werden können.

Außerdem stehen hier auch die *Fußwannen für Wechselbäder.* In neuester Zeit werden in dieser Abteilung ebenfalls sämtliche *Kneipp'schen Güsse* verabfolgt, sowie *Arm- und Beinbäder.* Anschließend ist noch ein Planschbecken zu sehen, das jetzt als *Wassertretbecken* Verwendung findet.

Eines der wesentlichsten Homburger Kurmittel sind die Homburger *Tonschlamm-Packungen,* die eine Besonderheit Bad Homburgs darstellen und in den letzten Jahren wegen ihrer außerordentlichen Heilkraft eine solche Steigerung erfuhren, daß im Jahre 1932 durch die Kurverwaltung ein großer Erweiterungsbau (auf der Herrenseite) und im Jahre 1934 ein ebensolcher (auf der Damenseite) vorgenommen werden mußte. Für das Jahr 1937 sind wiederum Erweiterungen dieser beiden Abteilungen vorgesehen. — Der Ton, nach der Nomenklatur zu den Heil-Erden gehörig, richtig *„Heil-Ton"* genannt, der in Bad Homburg schon seit Jahren therapeutisch verwandt wird, ist eine grünlich-gelbe, feinpulverige Masse, die, mit Mineralwasser vermengt, einen zähen, sich fettig anfühlenden Brei ergibt. — Nach seiner mineralogischen

Zusammensetzung besteht die Hauptmasse des Tones aus zersetztem Basalt. Der Homburger Tonschlamm oder Heil-Ton bildet den Übergang von den Mineralschlammen zu den Schlammen, die gequollene, organische Substanz enthalten wie Schlick und Moor. Der Homburger Heil-Ton wird in der Nähe des Elisabethenbrunnens gegraben, im Hause selbst getrocknet, grob und fein gemahlen, wie vorerwähnt mit Mineralwasser vermischt, erhitzt und von geschultem Personal direkt mit einer Temperatur von 45—60 Grad Celsius auf die Haut aufgetragen. Der Tonschlamm wird hauptsächlich in Teilpackungen auf den Leib gegeben, die auf dem Ruhebett der zweckmäßig gebauten Zellen verabfolgt werden. Von geschickten Händen wird dem Patienten der Tonschlamm in einer etwa 5 pfündigen Packung auf den Leib gegeben, um nach etwa einer halben Stunde wieder abgenommen zu werden. Während der Patient ruht, fühlt er die schmerz- und krampflindernde Wirkung des Tonschlammes, welcher durch seine langanhaltende Tiefenwärme Entzündungen und Krampfbildungen an den inneren Organen beseitigt. Nach der Packung steht ein Süßwasserbad zur Reinigung bereit. Die Behandlungsdauer für eine Tonschlammpackung erstreckt sich gewöhnlich, wie erwähnt, auf eine halbe Stunde, die Gesamtbenutzungsdauer der Kabine ist auf 1¼ Stunde festgelegt.

Im Mittelgang sind Badezellen für weitere Kurmittel untergebracht. Da ist zunächst das *Halbbad nach Winternitz,* das mit einer Unterwassermassage und Übergießung des Patienten ein Erholungs- bezw. Erfrischungsbad darstellen soll, da die Wirkung dieses Bades einen Temperaturabfall von ca. 36° beim Einsteigen in die Wanne bis zu 15—16° beim Verlassen des Bades bezweckt.

Daran schließt sich *die Moorbade-Abteilung* an. Die Hom-

burger Moorbäder werden in der Moorküche auf die vom Arzt vorgeschriebene Temperatur gebracht. Die Wanne wird auf Schienen unter die Zelle eingefahren, hydraulisch hochgedrückt und zugdicht abgeschlossen. Moorbäder werden verabreicht bei einer Temperatur von 39—45°. Als Moor kommt das für seine große Wirksamkeit bekannte Hochmoor der nahen Rhön zur Verwendung. Nach dem Moorbad geht der Patient in das danebenstehende Reinigungsbad und wird dort vom Badepersonal abgegossen, um von den letzten noch an ihm haftenden Moorteilchen befreit zu werden. Anschließend an das Moorbad, das bis zu 25 Minuten Dauer genommen werden kann, ist unbedingte Ruhe bis zu einer Stunde erforderlich, wozu das im Baderaum befindliche Ruhebett zur Verfügung steht. Diese Zeit ist notwendig, damit der Patient sich einigermaßen wieder abkühlt. Die Gesamtbenutzungsdauer dieser Kabinen ist auf 1½ Stunde festgesetzt.

Weiter schließt sich die 1906 erbaute *Abteilung für Süßwasserbäder* an, in denen jetzt auch noch die *medizinischen Süßwasserbäder* verabfolgt werden. Ebenso befindet sich das *Vierzellenbad nach System Dr. Schnee* hier, das es ermöglicht, 50 verschiedene Stromdurchkreuzungen galvanisch oder faradisch durch den Körper zu schicken; ferner ist hier das *Glühlicht- oder Schwitzbad* zu erwähnen.

In der Verbindung der beiden Mittelgänge finden wir die *Inhalation,* die einmal in kleinem Maße als *Einzelinhalation* ausgebaut ist. Hier kann der Patient an verschiedenen Apparaten je nach Vorschrift des Arztes nach dem System von *Jahr, Heyer und Schnitzler-Lewin* mit Mund oder Nase, mit oder ohne Medikamenten, kalt oder warm inhalieren. Da aber diese Einzelinhalation nicht jedem gleich zuträglich ist, steht ferner noch ein *Dunstraum* zur Verfügung, in dem unser

*Ludwigsbrunnen, fein zerstäubt,* durch Preßluft nebelartig im Raum verteilt, eingeatmet wird.

Sämtliche eben erläuterten Anlagen befinden sich in gleicher Weise auf der Damenseite, mit Ausnahme der Hydrotherapie. Nicht zu vergessen sind noch die seit kurzem aufgestellten *Darmspül-(Gymnakolon-) Apparate,* modernste Spezialapparate für Magen- und Darmkranke, die eine Durchspülung des Magens und Darmes mit einer Menge bis zu 25 Ltr. Mineralwasser ermöglichen. Die Wirkung bei Magen- und Darmkrankheiten, namentlich bei Obstipation, ist vorzüglich. Sowohl die Damen- als auch die Herren-Abteilung ist mit einem Darmspül-Apparat versehen, der von besonders geschultem Personal bedient wird. Die Apparate werden aufgrund der Erfolge in steigendem Maße angewandt.

Unter den technischen Einrichtungen des Kaiser Wilhelms-Bades verdient das Kontrollsystem besondere Erwähnung, durch welches von der Kasse mittels einer geschickt ausgeklügelten *Uhren- und Signaleinrichtung* genau beobachtet werden kann, welche Zellen frei und welche Zellen besetzt sind, auch ist von hier aus genau zu sehen, wie lange jede einzelne, besetzte Kabine noch beansprucht werden wird. Diese Anlage, die der Bequemlichkeit und dem Nutzen des Badegastes dient, macht das Kaiser Wilhelms-Bad in dieser Beziehung zu dem modernsten Badehaus, da kein andres Bad eine solche Anlage kennt. Die Funktion der Einrichtung sei hier für die Dauer eines Bades kurz beschrieben: Der Badegast bekommt seine Badezelle an der Kasse angewiesen. Diese Anweisung wird bereits durch ein entsprechendes Lichtsignal dem Badepersonal mitgeteilt, sodaß mit dem Bade schon beim Betreten der Zelle durch den Kurgast angefangen werden kann. Die Benutzungsdauer der Kabinen ist für kohlensaure

Bäder auf 45 Minuten festgesetzt, die Uhr hat deshalb die entsprechende Laufzeit. Nach Fertigstellung des Bades auf die vom Arzt vorgeschriebene Temperatur wird durch das Badepersonal auf der Kontrolluhr die vereinbarte Badezeit genau eingestellt und, bevor der Badegast das Bad besteigt, durch Herunterdrücken eines Knopfes mit der Uhrzeit gekuppelt. Nach dem Gang zu wird dies durch Aufleuchten einer roten Lampe gekennzeichnet. Der Kurgast selbst sieht nun, wie der rot gekuppelte Zeiger von Minute zu Minute springt, bis die vom Arzt verordnete und vom Personal eingestellte Zeit erreicht ist. Alsdann wird der Badende durch einen leisen Summerton darauf aufmerksam gemacht, daß die vereinbarte Badezeit abgelaufen ist. Nach außen macht sich dies durch Aufflackern einer roten Lampe bemerkbar. Der Kurgast drückt beim Verlassen der Badewanne auf einen entsprechenden Knopf, um das Summersignal abzustellen. Gleichzeitig erlischt auch dadurch das Flackersignal. Die noch zur Verfügung stehende Zeit verbleibt dem Badegast zum Ausruhen in der Kabine, bis ihm dann ein zweites Summersignal den Ablauf der Badezeit angibt. Nach außen zeigt ein gelbes Flackersignal den Ablauf der Badezeit an, und das Badepersonal bittet den Kurgast bei evtl. Überschreiten dieser Zeit, die Zelle für den nächsten Gast freizumachen. Ist das geschehen, wird das Summersignal abgestellt und die Zelle gereinigt. Auch dieser Vorgang wird sofort der Kasse signalisiert, sodaß man dort bei starkem Andrang genau unterrichtet ist, daß innerhalb kurzer Zeit die eben zur Reinigung gemeldete Badezelle frei werden muß, was ebenfalls wieder durch ein Zeichen gemeldet wird. Die Uhr vereinigt also 7 Funktionen, die es erstens ermöglichen, die vom Arzt vorgeschriebene Badezeit genauestens einzuhalten, und die

zweitens einen reibungslosen Ablauf des Badebetriebes gewährleisten.
So verbinden sich in diesem Badehause die Heilgaben der Natur mit der von Menschen erdachten Technik zu einer Einrichtung, in welcher der Badegast überall die Sorge um sein Wohl und seine Gesundheit erblickt. Der Besucher des Kaiser Wilhelms-Bades, der oben alle Bequemlichkeit in seiner Zelle vorfindet, sieht nicht die Arbeit und die präzise Organisation, die zur Abwicklung eines so großen Badebetriebes notwendig ist, er spürt sie nur in dem Bewußtsein des Umsorgt- und Behütetseins während seines Bades. Während oben in den sauberen Gängen des Badehauses Ruhe herrscht, sieht es im Keller darunter fast wie in einem Bergwerk aus: Da rollen Arbeiter auf Schienen die moorgefüllten Wannen an, die sich dann irgendwo in die Decke heben und oben in der Badezelle auftauchen; da wird der Tonschlamm angefahren, in Mühlen zerkleinert, mit Mineralwasser gemischt und erhitzt und zur Verabreichung fertig gemacht, um oben einem Patienten als schmerzlindernde und heilende Packung zu dienen. Hunderte von Röhren laufen durch die langen Kellergewölbe, die in der Decke münden und die Wässer an- und ableiten. Ein großer Dampfheizkessel schickt durch andere Röhren wieder die nötige Wärme in die Badezellen, eine eigene Wäscherei sorgt für die schnelle, hygienische Reinigung und für das Trocknen der Badewäsche. Eine große Belegschaft von trefflich geschulten Arbeitern und ausgebildetem Bade- und Pflegepersonal der Kurverwaltung hilft mit, dieses Badehaus zu einem der modernsten und größten Badehäuser werden zu lassen, auf welchem mit der große und gute Ruf Bad Homburgs beruht, den es besitzt als
*das deutsche Heilbad für Magen und Darm!*

Carl Zeuner & Co., Bad Homburg